

Langfassung des Hirtenwortes von Bischof Manfred Scheuer zur Fastenzeit 2006

Seelsorgsräume - gemeinsam Zukunft gestalten

Liebe Schwestern und Brüder!

Nach dem Auszug aus Ägypten schickt Mose an der Grenze zum gelobten Land Kundschafter aus, um das neue Land auszuforschen. Nach 40 Tagen kommen die Kundschafter zurück: Sie bringen eine gute und eine schlechte Nachricht: Es ist wirklich ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Als Beweis dafür haben sie große Früchte mitgebracht. Aber im Land wohnen Menschen, die den Kundschaftern wie Riesen vorkommen und sie selbst als Heuschrecken erscheinen lassen. (Buch Numeri, Kapitel 13)

Liebe Christen der Diözese Innsbruck! Was würden aufmerksame Kundschafter berichten, wenn sie 40 Tage in unseren Dörfern und Städten unterwegs wären? Sie könnten von einem gelobten und gesegneten Land berichten, in dem viele Menschen in Frieden und mit Zuversicht leben und in dem gelebte Solidarität viele Früchte hervorgebracht hat. Sie könnten von lebendigen Pfarren und religiösen Gemeinschaften erzählen. Sie würden aber auch von Belastungen und Sorgen berichten: Viele Menschen finden keinen Sinn in ihrem Leben, der steigende Druck lähmt Einzelpersonen und Betriebe. Die Umweltbelastung weckt Angst um die Zukunft der Kinder und der gesamten Schöpfung. Auch die Kirche befindet sich in einer Umbruchsituation mit belastenden und krisenhaften Vorgängen. Kirche ist für viele Menschen unbedeutend und nebensächlich geworden. Die bisherigen Strukturen stoßen an ihre Grenzen. Zeichen des Umbruchs sind die häufig nicht recht gelingende Glaubensweitergabe an die nächste Generation und der immer stärker werdende Priestermangel.

Auf diesem Hintergrund haben die Dekane unserer Diözese beschlossen, sich auf den Weg der Bildung von Seelsorgsräumen einzulassen. Dabei geht es um eine Bewegung nach außen – eine Strukturreform unserer Diözese, und eine Bewegung nach innen - die stetige Erneuerung und Stärkung unseres Glaubens.

Bewegung nach außen – Strukturreform unserer Pfarren. In den nächsten Jahren werden mehrere Pfarren zu so genannten Seelsorgsräumen verbunden. Priester, Diakone und hauptamtliche sowie ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden sich darin die Aufgaben teilen. Die Leitung eines Seelsorgsraumes wird ein Priester innehaben. Vor Ort, in den jeweiligen Pfarrgemeinden, werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am pastoralen Auftrag der Kirche und auch an der Leitung der Pfarren hauptberuflich, nebenberuflich oder ehrenamtlich teilhaben. Diese Teilhabe wird in vielen Fällen eine theologische Kompetenz voraussetzen. Diese Teilhabe wird klar umschrieben werden und besteht in einer delegierten Verantwortung. In der Berufepastoral, besonders auch in der Förderung geistlicher Berufungen, wird es einen neuen Anlauf geben.

Bei der Bildung von Seelsorgsräumen ist und bleibt die Seelsorge in den Pfarrgemeinden Schwerpunkt. Die Pfarren sollen soviel Selbständigkeit behalten wie möglich. Der konkret gelebte, gefeierte und geteilte Glaube in den Familien und in den Gemeinden kann und darf dabei nicht auf andere Ebenen delegiert werden. Dazu wird es aber ein hohes Maß an Zusammenarbeit brauchen. Das Teilen zwischen den Pfarren, das Teilen des Glaubens, der Zeit, des Personals und auch des Geldes ist Konsequenz der katholischen Sicht von Kirche und der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die eine vielfältige Vernetzung in den Bereichen des Sozialen, der Gesundheit, der Altenpflege, der Schule, des Tourismus, der Kultur und der Wirtschaft aufweisen. Gerade die Identität der Pfarren und Gemeinden fordert aber eine vielfache Beziehungsfähigkeit. Orte des Glaubens sind in Hinkunft auch verstärkt die Klöster, die Wallfahrtsorte, die Bildungshäuser, die theologische Fakultät, Einrichtungen der Caritas oder geistliche Gemeinschaften und Familien.

Bei den Überlegungen werden viele konkrete Fragen auftauchen. Wie viel Eigenständigkeit muss erhalten bleiben und wie viel Einheit ist nötig? Wie können Pfarren zusammenarbeiten? Wie können wir Pfarrgemeindepastoral und kategoriale Seelsorge mehr miteinander vernetzen?

Wie sollen sich Orden, geistliche Gemeinschaften und Bewegungen einbringen? Wie können Pfarrer administrativ so entlastet werden, damit sie Seelsorger sein und bleiben können? Wie müssen die verschiedenen pastoralen Dienste ihr Profil neu bestimmen?

Bewegung nach innen – stetige Erneuerung und Stärkung unseres Glaubens. Eine bloß äußere Strukturerneuerung unserer Pfarren und Diözese wäre eine reine Symptombehandlung. Es braucht genauso die Bewegung nach innen, die stetige Erneuerung und Stärkung unseres Glaubens als einzelne und als Gemeinschaft. Diese Erneuerung hat in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus ihre Quelle und ihre Wurzeln. Wir begegnen Jesus Christus, wenn wir tief eintauchen in die Heilige Schrift, in das Gebet und in die Feier der Liturgie. Es gilt das Beten neu zu lernen und zu lehren. Unsere Pfarrgemeinden und Gemeinschaften sollen noch mehr Schulen des Gebetes werden.

Zur Erneuerung des Glaubens gehört das Glaubenswissen. Inmitten einer Bildungsgesellschaft ist es notwendig, dass Christen die großartige Gesamtgestalt des christlichen Glaubens gut kennen, damit sie in der Begegnung mit anderen Religionen und Lebensmodellen ernst genommen werden und bestehen können.

Es geht um ein Leben aus den Sakramenten, um das Gewinnen der Herzen für das Werk Gottes. Es gilt Biotope des Glaubens zu schaffen und Lebensräume für Menschen auf der Suche nach Sinn. Kirche soll in ihren Grundvollzügen mit der Verkündigung und mit dem Zeugnis des Evangeliums, mit der Feier der Sakramente, vor allem mit der Eucharistie, und mit der konkret gelebten Nächstenliebe, mit der Caritas vor Ort gegenwärtig sein. Gott will die Menschen nicht einzeln retten, sondern sie zu einer Gemeinschaft sammeln, bekannte das Zweite Vatikanische Konzil (Lumen gentium 9). Kirche ist nur Kirche, wenn sie Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander ist (LG 1). Und Kirche ist nur Kirche im Sinne Jesu, wenn sie seine Sendung in der Gegenwart lebt, wenn sie missionarisch ist.

Wie erreichen wir junge Menschen und (so genannte) fern Stehende? Können wir als Christen sagen, dass „die Freude an Gott unsere Stärke“ ist (Nehemia 8,10)? Sind wir zusammen Boten der Auferstehung (Apostelgeschichte 1)? Auf einem Weg in die Zukunft gilt es das Bewusstsein der je eigenen Berufung aller Getauften zu wecken. Pfarrgemeinden sollen ihre seelsorgliche, geistliche und priesterliche Verantwortung entdecken. Es wird auch ein neues Verständnis von Amt und Leitung brauchen. Damit Kirche in Zukunft lebt, brauchen wir Priester, Diakone, hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge, Religionslehrerinnen und Religionslehrer und auch Hauptberufliche in der Caritas. Das ehrenamtliche Engagement der Gläubigen darf dabei nicht als Notlösung zum Ausgleich für fehlendes hauptberufliches Personal gesehen werden. Es ist Ausdruck des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen. Wichtig wird ein Leitungs- und Arbeitsstil sein, der von gegenseitiger Anerkennung geprägt sein soll und in einer Kultur der Wertschätzung seinen Ausdruck findet. Kein Segen wird auf unserem Weg liegen, wenn wir uns von Neid, Rivalität, Konkurrenzdenken oder Frustration dominieren lassen, wenn wir meinen, dass wir mit Druck etwas erpressen können und wenn die Probleme auf die Machtfrage und auf das Durchsetzungsvermögen reduziert werden.

Miteinander Zukunft gestalten. Welche Haltung, welche „Spiritualität“ brauchen wir, um miteinander die Zukunft unserer Kirche zu gestalten?

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Tim 1,7) Im Glauben sind wir nicht fixiert auf die Vergangenheit, wir kleben nicht am Gewohnten. Das Evangelium orientiert sich nicht an den Mängeln und am Mangel, nicht nur an den Defiziten, sondern an Gottes Möglichkeiten mit uns Menschen, an der vorhandenen Fülle, an den Gnadengaben und Fähigkeiten. „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen kann, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola)

Wir werden in den kommenden Jahren nicht einfach die Vergangenheit kopieren können. Es gilt Neuland zu betreten: „Nehmt Neuland unter den Pflug.“ (Jer 4,3) Auch in Phasen der Not braucht es den Blick nach vorne. Ich möchte unsere Veränderungen und Krisen als Herausforderung und Chance verstehen. Sie stellen uns in die Entscheidung, uns neu im

Evangelium und im lebendigen Glauben an Jesus Christus zu verankern und uns auf die Mitte des Glaubens an den dreieinen Gott zu besinnen. Umbruchszeiten sind Gnadenzeiten. Was bedeuten die gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse im Kontext von Heilsgeschichte? Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten wendet. Gott selbst ist es, der unsere Verhältnisse gründlich aufmischt, um uns in die Zukunft zu führen. Dass der Aufbruch auch mit Abschied verbunden sein wird und ist, soll nicht verschwiegen werden. Die Umstellung der Seelsorge ist mit Trauerarbeit verbunden, die uns zukunftsfähig machen soll. Die Wertschätzung gegenüber der Tradition, die Würdigung der Glaubensweisen bisheriger Generationen ist nur dann echt, wenn der Glaube nicht ins Museum gestellt wird, sondern von den Kindern und Jugendlichen in der je ihnen eigenen Form angenommen und gelebt wird. Die Treue zum Evangelium ermöglicht es uns, neue Bedingungen und Herausforderungen schöpferisch und nicht bloß defensiv anzugehen. „Nur die Feinde der Kirche wollen, dass sie bleibt, wie sie ist.“ (Henri de Lubac) Es geht um die lebendige Verbindung der Menschen in unserer Diözese zu Gott in Jesus Christus, es geht um den Dienst Jesu an den Armen und Kleinen, um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Und es braucht die Hand die aussät. Im biblischen Bild vom Sämann (Mk 4) zeigt sich eine Haltung, die bereit ist, alles einzusetzen, im Vertrauen auf eine gesunde Erde und den Segen von oben, der die Saat wie von selbst wachsen lässt. Gottes Handeln entspricht ganz dem biblischen Bild von der Aussaat: Er gibt Jesus (und mit ihm der Kirche) den missionarischen Auftrag die Menschen aufzusuchen und ihnen mitzuteilen, dass sie von ihm geliebt und in sein Reich berufen sind. Die Kirche darf der Raum sein, in dem das geheimnisvolle Wachsen der Saat, des Wortes Gottes, für die Menschen sichtbar wird.

Wir dürfen das Ganze des Glaubens im Fragment leben. Jetzt in der österlichen Bußzeit wird uns in Leben, Tod und Auferstehung Jesu geschenkt und gezeigt, dass die Bruchstücke des Lebens auf Ostern hin verwandelt werden. In der Eucharistie ist die ganze Liebe Gottes im Stückwerk gegenwärtig.

Ich bitte Sie, liebe Mitbrüder, liebe pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Gläubige, diese neue pastorale Herausforderung anzunehmen und konstruktiv mitzugestalten. Dieses Anliegen erfordert ein hohes Maß an vertrauensvollem Miteinander unter den Verantwortlichen in den Pfarren, Dekanaten und der Diözese. Als Christen dürfen wir darauf vertrauen, dass uns in den nächsten Jahren nicht nur Riesen entgegen kommen, sondern auch große Früchte locken, die das Leben und den Glauben schmackhaft machen.

In diesem Sinn erbitte ich uns allen für die kommenden Aufgaben Gottes gütiges Geleit, Gottes Geist und seinen Segen. Gott führe uns durch die österlichen Geheimnisse hindurch zur Freude der Auferstehung.